

Matthias Haak

Drei Minuten

Man sagt, der durchschnittliche Leser schenkt einem Zeitungsartikel maximal drei Minuten seiner Zeit. Drei Minuten lesen und überfliegen. Drei Minuten, um die Meldung zu erfassen, um flüchtig die Namen zu registrieren. Nur drei Minuten, dabei ist der Artikel recht gut geschrieben, hat einen schönen Stil und betont gekonnt die Tragik des Geschehens. Die Zeilen stehen ordentlich nebeneinander und rahmen in ihrer Mitte ein wundersames Foto. Genaugenommen ist ein solcher Artikel ein Kunstwerk, in Form und Inhalt. Sicher verdient er mehr als nur drei Minuten Beachtung.

Mein Blick huscht über die Seite. Auf das Titelblatt hat es dieser Beitrag leider nicht geschafft, aber dafür führt er die Sparte „Lokales“ an. Und das ist doch sicher auch schon was. Er könnte wohl etwas länger sein, scheint mir hier und da ein bisschen beschnitten, sodass die gesamte Tragweite nur schwer zu erfassen ist. Die Worte scheinen gut gewählt, doch sind es zu wenige und in Wahrheit auch die falschen. Mit dem Zitat von mir bin ich aber sehr zufrieden. Obwohl der Redakteur nur kurz mit mir gesprochen hat, sind doch Ausdruck und Wortwahl hier von einer wunderbaren Art. Langsam lese ich die Zeile, bewege die Lippen dazu und lausche ihrem Echo. Ja, es ist ein außergewöhnlich schönes Zitat. Auch das Bild ist sehr eindrucksvoll. Es zeigt unser altes Haus. Wie viele Erinnerungen doch daran hängen ...

Ich weiß noch, wie lange es gedauert hat, bis es endlich stand, wie schwierig es war, den Balkon anzubauen. Julia hat in dem Haus laufen gelernt, Finja ist darin geboren. Es kommt mir vor, als wäre es erst gestern gewesen, dass wir den Kirschbaum gepflanzt haben. Auf dem Bild ist er schon eine wahre Pracht. Ob wohl der Redakteur das Foto geschossen hat? Oder war es vielleicht einer der Nachbarn, der diesen besonderen Moment festhalten wollte? Ich meine, so etwas passiert ja schließlich nicht alle Tage. Kurz greift der Wind mir in die Zeitung und stülpt sie um. In der Welt dahinter liegt der dreckige Fluss mit den schäbigen Häusern der Innenstadt. In der Nähe liegt der Industriehafen und wenn die Autos nicht so einen Lärm machen würden, könnte man das Donnern des Molochs bis hierhin hören.

Gut, dass wir nicht hier wohnen müssen. Wir hatten genug angespart, um uns einen Traum in der Vorstadt zu erfüllen, im Grünen, wo nicht so viele Autos hupen und nicht der Dampf der Industrie die Luft verpestet. So war es ja auch viel besser für die Kinder. Und Mona hat es dort geliebt. Ein Supermarkt und Spielplätze direkt in der Nähe und bis in die Stadt sind es nur zwanzig Minuten mit dem Bus. Ein Traum. Nochmal lese ich den Artikel. Darin steht überhaupt nichts von der vorteilhaften Lage. Das ist schade. Ich bin sicher, Mona hätte es gern gesehen, wenn die Lage erwähnt worden wäre. Supermarkt und Spielplätze direkt in der Nähe und bis in die Stadt nur zwanzig Minuten mit dem Bus. Zwanzig Minuten! Da könnte man den Artikel fast sieben Mal lesen! Während meiner Fahrt hierher auf die Nordbrücke habe ich ihn allein schon siebenunddreißig Mal gelesen. Aber ich war bestimmt schneller als der Durchschnitt, denn ich kenne den Artikel ja sehr genau. Mittlerweile wünschte ich, er wäre länger und ausführlicher. Nicht nur was die Lage betrifft. Auch die kurze Erwähnung Monas wird ihr nicht gerecht. Eigentlich kommt noch nicht mal ihr Name vor. Der Redakteur meinte, dass hätte etwas

mit Respekt zu tun. Nun, da mag er recht haben, aber wie soll die Welt sie würdigen, wenn sie nicht ihren Namen kennt?

Mein Name steht aber im Artikel, zumindest halb ... *Der dreifache Familienvater Thomas M. kehrte erst viel später heim ...* Es klingt wie ein Vorwurf. Aber eigentlich stimmt es ja. Sachlich, nüchtern stellen die Worte fest, genau wie der Artikel generell etwas feststellt. Doch dadurch wirkt es unbelebt, tot. Ich bin ja nicht absichtlich viel später heimgekehrt. Oft wünsche ich mir, ich wäre an dem Tag überhaupt nicht aufgebrochen. Fast jede Nacht träume ich davon. Aber ich bin kein Hellseher. Woher hätte ich das wissen sollen? Und auch wenn ich gerne gearbeitet habe, ich muss doch auch Geld verdienen, das Leben in der Vorstadt ist teuer. Die gute Lage ist nicht umsonst, ebenso wenig wie der Balkon oder der Kirschbaum im Garten. Nein, ich hatte keine Ahnung! Ich konnte es nicht wissen! Wenn wenigstens nur keine Sommerferien gewesen wären, wenn wenigstens die Schule wieder angefangen hätte.

Wieder spielt der Wind mit der Zeitung, als wolle er sie mir fortreißen, aber ich bin noch nicht fertig. Energisch reiße ich das Papier zurück und drehe mich so, dass der Wind nicht mehr daran zerren kann. Vorsichtig lehne ich mich gegen das trübselige Geländer. Unter mir rauscht der Fluss, vor mir rauschen die Autos. Ein einzelner Regentropfen fällt mir auf den Hinterkopf. Drei Minuten wird das Wetter doch noch warten.

Der Artikel ist wahrlich berühmt geworden. Alle, die mich kennen, sprechen mich darauf an. Wer steht schon auf Seite eins in der Sparte „Lokales“? Ja, sie alle haben angerufen, aber ich will nicht mit ihnen sprechen. Ich will nicht. Was gibt es auch noch zu sagen? Wir hatten nie die Ambition, von allen gesehen zu werden, mir ist sogar ein bisschen unangenehm, aber Mona gefällt es ganz sicher. Sie war früher auch einmal im Fernsehen, bei einem Interview, bei dem Passanten befragt wurden. Keine große Sache, aber sie war sehr stolz, hat gelacht und ihre tiefen blauen Augen haben gestrahlt als gäbe es kein Morgen ... Schade, dass sie hier nur indirekt auftaucht. Das Haus scheint der Redakteur interessanter gefunden zu haben.

Der Regen setzt schneller ein als erwartet und benetzt schon jetzt die schwarze Druckertinte.

Traurig schüttle ich den Kopf. Letztes Jahr erst haben wir renoviert. Auch die Heizung haben wir ausgetauscht zu einer neuen, die mit Gas betrieben wird ... *Die Feuerwehr vermutet die Ursache an den Leitungen ...* Ein simpler elektrischer Impuls kann dann ausreichen, hat man mir gesagt. In Gedanken sehe ich sie vor mir, wie sie in den Keller geht, um die Wäsche in die Maschine zu stecken und dabei den Lichtschalter betätigt. Die Mädchen waren wohl noch im Wohnzimmer, aber das liegt genau darüber.

Der Regen schlägt nun härter auf das Papier und der Wind fordert nach wie vor seinen Anteil. Kurz halte ich noch daran fest, dann lasse ich es geschehen. Geschwind trudelt die Zeitung davon, schwebt über dem Fluss und fällt dann. Hastig beuge ich mich über das Geländer und schaue ihr nach. Gierig reckt sich der stinkende Fluss ihr entgegen, packt sie mit seinen schmierigen Fingern und verschlingt sie schließlich im Ganzen.

Verschwunden in den garstigen Fluten. Die drei Minuten sind um. Ich bereue es, die Zeitung dem Wind überlassen zu haben. Der freie Blick auf die Welt gefällt mir nicht. Im feuchten Grab verwäscht sich ja auch alles. Niemand kann dann mehr das Haus sehen, den Garten und die Flammen. Niemand kann ihre Namen lesen. Ich kann ihre Namen nicht lesen!

Man sagt, der durchschnittliche Leser schenkt einem Zeitungsartikel maximal drei Minuten seiner Zeit. Viel zu wenig. Langsam ziehe ich die Schuhe aus. Das Geländer ist nass und kalt.